

glaube an alles - ein bißchen."Das ist für den Lebensweg wohl der untauglichste Halt.

Wir müssen uns für den richtigen Halt entscheiden, ansonsten ergeht es uns wie einem Atheisten. Er fiel von einer Klippe. Beim Hinunterstürzen erwischte er den Zweig eines kleinen Baumes. Dort hing er nun zwischen dem Himmel und den dreihundert Meter tiefer liegenden Felsen. Ihm war es klar, dass er sich nicht lange an dem Zweig festhalten könne. In dieser Lebensgefahr kam ihm eine Idee. Mit lauter Stimme rief er: "Gott!" Doch es kam keine Antwort. "Gott", schrie er noch lauter, "wenn es dich gibt, rette mich, und ich verspreche, dass ich an dich glauben und andere glauben lehren werde." Da dröhnte eine Stimme über den Canyon: "Das sagen alle, wenn sie in Todesnot sind!" "Nein, Gott, nein", rief der Atheist laut, nun etwas hoffnungsvoller geworden. "Ich bin nicht wie die anderen. Ich habe ja schon begonnen an dich zu glauben. Merkst du das nicht, ich habe ja deine Stimme vernommen. Nun musst du mich bloß retten, und ich werde deinen Namen bis an die Grenzen der Erde verkünden." "Gut", sagte die Stimme, "ich werde dich retten. Lass den Zweig los!" Entsetzt schrie der verzweifelte Mann: "Den Zweig loslassen? Hälst du mich für verrückt?" - Wie soll Gott der rettende Halt werden, wenn der hilfeheischende Mensch sich verbissen an einen irdischen Halt klammert?

In einer ähnlichen Lage war der Apostel Petrus auf dem See Genezareth. Jesus kam bei stockdunkler Nacht über das Wasser auf das Boot zu. Auf die Versicherung Jesu, Petrus könne ungefährdet über das Wasser zu ihm gelangen, verließ der Jünger das sichere Boot und vertraute sich dem unsicheren Wasser an. Aber da überwältigte ihn der Zweifel. Sofort begann er zu sinken. Angstvoll rief auch er: "Herr, rette mich!" Tadelnd sprach Jesus: "Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?"

Soll Gott unser sicherer Halt sein, dürfen wir nicht beim Zweifel stehen bleiben. Dazu ermuntert uns der französische Denker Pascal. Er glaubte fest an Gott und an das ewige Leben. Ein "Aufgeklärter" wollte ihn lächerlich machen. Pascal erklärte: "Sollte es sich herausstellen, dass ich mit meinem Glauben im Irrtum war und du hast recht, dann hab ich dadurch nichts verloren und du hast nichts gewonnen. Ist aber mein Glaube wahr, dann habe ich alles gewonnen, du aber hast alles verloren!" Und Rousseau gibt uns den guten Rat: "Erhalte deine Seele stets in einem solchen Zustand, dass sie wünschen kann, es gebe einen Gott, und du wirst nie an dieser Wahrheit zweifeln." Nicht das gläubige Leben gebiert den Zweifel, sondern das glaubenslose Leben. - Ein Betrunkener fragte einen Vorübergehenden: "Glaubst du an Gott?" "Ja", war die Antwort. Darauf sagte der Betrunkene: "Mensch, hast du es gut!" Für jeden, der sich Gott als sicheren Halt auf seinem Lebensweg erwählt hat, gilt dieses schwerwiegende Wort. "Mensch, hast du es gut!"

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

August 2008
19. Jahrgang Nr. 441
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

19. Sonntag im Jahreskreis

ENGEL DER BARMHERZIGKEIT

Welche Art von Menschen bringt Ideologien hervor, die der Macht Priorität einräumen und Menschen dazu aneifern mit Gewalt politische und soziale Probleme zu lösen? Wir haben es leidvoll erlebt. Es sind rücksichtslose Machtmenschen, die ihre Gegner verfolgen, einkerkern und vernichten. Solche Ideologien sind unfähig, eine bessere Zukunft zu schaffen. Es muss der entgegengesetzte Weg eingeschlagen werden. Nur solche Ideen, die uns Menschen dazu anleiten, sich vorbehaltlos in den Dienst der Mitmenschen zu stellen, ihnen in Armut und Krankheit helfend zur Seite zu stehen, können eine gute Zukunft garantieren. Als erfolgreichste geistige Kraft hat sich alle Jahrhunderte hindurch die Lehre Christi erwiesen, falls sie im täglichen Leben umgesetzt wird. Das zeigen unzählige Beispiele von Helden der christlichen Nächstenliebe. Eine dieser lichtvollen Gestalten ist die Engländerin Florence Nightingale. Die dankbare Nachwelt ehrt sie mit dem Beinamen "Engel der Barmherzigkeit". Ihr Name ist in jedem neueren Lexikon zu finden.

Sie wurde am 12. Mai 1820 zu Florenz geboren und nach ihrem vornehmen Geburtsort auf den Namen "Florence" getauft. Ihre Eltern waren reiche, hochgebildete, etwas versnobte Landadelige. Nach ihrer Vorstellung sollte die erwachsene Tochter, wie alle vornehmen Mädchen, schöne Gobelins sticken, Klavier spielen, auf Bildungsreisen die Welt kennen lernen und letztlich durch Heirat eine "gute Partie" machen. Doch Florence wollte sich nicht in diesen Rahmen einfügen. Ihr waches christliches Gewissen ließ sie über das eigene bequeme Leben hinaus in die Welt der Kranken und Armen blicken. Sie besuchte Spitäler in London, und war entsetzt darüber, was sie sah. Die Kranken waren hilflos unqualifizierten, betrunkenen Wärtern ausgeliefert. Die Dreißigjährige fasste einen folgenschweren Entschluss. Sie wollte eine humane christliche Krankenpflege einführen. Deshalb reiste sie nach Deutschland und ließ sich in der Diakonissenanstalt Kaiserswerth in der Krankenpflege ausbilden.

Nach London zurückgekehrt, übernahm sie, gegen den Willen ihrer Familie, die Leitung eines kleinen privaten Krankenhauses. Bei einer Choleraepidemie pflegte sie eigenhändig die Opfer dieser Epidemie. - Im Jahre 1853 brach der Krimkrieg zwischen Russland und der Türkei aus. Frankreich, England und Österreich verbündeten sich mit der Türkei. Es war ein überaus blutiger Krieg, der vielen Sol-

daten das Leben kostete, sei es im Kampfgetümmel oder durch ansteckende Krankheiten. In den Lazaretten herrschten unmenschliche Zustände. Florence erfuhr davon durch die englische Presse. Sofort stand es bei ihr fest: Diesem Notstand muss unbedingt abgeholfen werden! Entschlossen wandte sie sich an den Kriegsminister. Ihr humanitäres Hilfsangebot wurde angenommen. Mit 24 Ordensschwwestern und 14 weltlichen Pflegerinnen brach sie in die Türkei auf. Mit ihrem praktischen Organisationstalent und ihrer Überredungskunst sorgte sie für Hygiene und anständige Ernährung in den Kriegsspitälern, verschaffte Medikamente und Verbandsmaterial. Der Erfolg ihrer Bemühungen zeigte sich schnell: Die Sterberate in den Lazaretten sank auf ein Viertel.

Nach dem Friedensschluss im Jahre 1856 kehrte sie nach London zurück. Nun ging sie mit aller Energie an die Reform der Krankenhäuser. Bisher wurde die Krankenpflege entweder von Ordensleuten aus Idealismus oder von kaum ausgebildeten, rohen Wärtern, um Geldes willen, ausgeübt. Hier setzte Florence ihre großen Reformpläne durch. Intensiv arbeitete sie an der Neuordnung des militärischen und zivilen Gesundheitswesens, an der Planung und Verwaltung zweckmäßiger Krankenhäuser. Im Jahre 1860 eröffnete sie in London die erste Ausbildungsschule für Krankenpflegerinnen. Sie schuf damit den Beruf der weltlichen Krankenschwester. Dieser Beruf erhielt große Bedeutung im amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865), und im deutsch-französischen Krieg (1870-1871). Die kriegführenden Mächte beider Seiten baten um englische Krankenschwestern.

Für die praktische Krankenpflege stellte Florence 1860 in einem Lehrbuch die elementaren Gesetze auf, die der Gesundheitspflege dienen sollten. Die von ihr geplanten Krankenhäuser mit großen Sälen wurden in aller Welt Vorbildlich, wenn sie auch heute modifiziert sind. Natürlich hat sich heute die allgemeine Gesundheitslage im Vergleich zu der des 19. Jahrhunderts grundlegend geändert, größtenteils aber dank der Aufnahme und Umsetzung von Florence Nightingale's Ideen. - Ihr Blick richtete sich nicht nur auf die Kranken, sie kümmerte sich auch um die Armen. Diese sollten, nach ihrer Ansicht, nicht bloß mit Almosen abgespeist werden. Sie sollten tatkräftig unterstützt werden, sich selbst zu helfen. Ihre Zielvorstellung lautete: "Hilfe zur Selbsthilfe!" Dieses Programm führen heute die Industriestaaten gegenüber der Dritten Welt durch: Hilfe zur Selbsthilfe.

Im Jahre 1907 erhielt Florence als erste Frau den britischen Verdienstorden. Als überzeugte Christin mit einem ausgeprägten sozialen Gewissen starb der "Engel der Barmherzigkeit" am 13. August 1910 in London. Möge diese Lichtgestalt viele Menschen zum selbstlosen Dienst an den hilfsbedürftigen Mitmenschen aneifern.

Ignaz Bernhard Fischer

DER SICHERE HALT

Wir Menschen pilgern zuversichtlich durchs Leben. Aber am Rande unseres Lebensweges lauern viele Gefahren. Wollen wir sie gut überstehen, brauchen wir einen sicheren Halt, auf den wir uns stützen und verlassen können. Es fragt sich nur, was wir als sicheren Halt annehmen. Reiche Leute sehen in ihrem materiellen Wohlstand ihren sicheren Halt. Aber wie oft bricht dieser sichere Halt durch Fehlspekulationen, Inflationen, Bankenkräche oder brutale Enteignungen zusammen, wie wir es im Kommunismus erlebt haben. Oft bewahrheitet sich das Sprichwort: "Wie gewonnen, so zerronnen!"

Von Jugendkraft strotzende Lebenshungrige sehen den sicheren Halt in ihrer robusten körperlichen Gesundheit. Aber das ist ein trügerischer Halt. Es gibt doch so viele Krankheiten, die unsere einzige Gesundheit bedrohen. So viele junge, gesunde Menschen, die Zukunftspläne schmieden, sterben täglich durch Verkehrsunfälle und in Kriegen. Der Zweite Weltkrieg hat uns das schmerzlich vordemonstriert. "Heute rot - morgen tot!"

Andere sehen ihren sicheren Halt in Parteifreunden, die sich Machtpositionen ergattert haben. Mit Hilfe ihrer schützenden Machthand fühlen sie sich geschützt. Aber nichts ist wetterwendischer als die Politik. Da geht es mal rauf, mal runter wie bei der Jakobsleiter. Wer sollte da nicht Schwindelanfälle bekommen? - Kaiser Napoleon glaubte an seinen Glücksstern. Dieser führte ihn Jahre hindurch von Sieg zu Sieg. Aber in der Schlacht von Waterloo erlosch er plötzlich und für immer. - Hitler glaubte an eine nebelhafte Vorsehung, die ihm zur Herrschaft über Europa verhelfen werde. Darin wurde er noch mehr bestärkt, als er zwei Attentate überlebte. Aber im Bunker der Reichskanzlei verließ ihn seine "Vorsehung". Sie drückte ihm den Revolver in die Hand.

Überzeugte Christen sehen in ihrem Glauben an Gott den sicheren Halt. Aber dieser sichere Halt hat so manche Prüfungen zu überstehen. Wie oft schleicht sich der Zweifel wie ein Dieb ins Herz und der Christ fragt sich: "Ist das auch alles wahr, an was ich glaube?" Was ist darauf zu antworten? Fragen und Zweifeln sind ein Ausdruck der menschlichen Würde. Tiere und Sterne, Bäume und Steine fragen und zweifeln nicht. Aber der Mensch hat die Würde des Fragens. Er muss abwägen und entscheiden, nachdenken und wählen. So setzt die Glaubensentscheidung den Zweifel eigentlich voraus. Das Wort "Zweifel" erinnert daran: "Zwei Falten", zwei Möglichkeiten durchdenken, abwägen und dann eine Entscheidung treffen. Wer richtig zweifelt, kann auch richtig glauben. In einer Indianersprache Perus heißt das Wort "Zweifel" zwei Gedanken haben. Aber dabei darf man nicht stehen bleiben, man muss sich entscheiden. Machen wir uns nicht die Einstellung einer Schauspielerin zu eigen. Sie unterhielt sich über Horoskope. Der Gesprächspartner fragte sie: "Fräulein, Sie glauben nicht an Astrologie, nicht wahr?" "O doch", antwortete sie, "ich